

Gabi Schmid

Touché

Roman

Band 3 aus der Reihe



spiritbooks

Die Autorin

Gabi Schmid, geboren und aufgewachsen in Stuttgart, lebt seit Jahren in einer Strohgäu-Gemeinde in Baden-Württemberg. Sie arbeitete als Datenbank-Ingenieurin bei einer der führenden Anwaltskanzleien Stuttgarts, bis sie sich entschloss, ihr Hobby zum Beruf zu machen.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 spiritbooks, 70178 Stuttgart

Verlag: spiritbooks, www.spiritbooks.de

Autorin: Gabi Schmid, www.pcs-books.de

Korrektorat/Lektorat: Susanne Feiner, Ulrike Schmied, Bettina Zipperle und Lea Roser

Covergestaltung: Corina Witte-Pflanz, www.ooografik.de

Coverfotos/Kapitelgrafiken: *Blütenmeer aus Blauregen* © Fotoschlick – Fotolia.com; *Jasmin, Herz* © photocreww – Fotolia.com; *Hintergrund - Schild* © PhotoSG – Fotolia.com; *old papers held together with paperclip* © fotorro – Fotolia.com; *wisteria isolated on white* © luisapuccini – Fotolia.com; *Red Heart Beats Cardiogram on White background* © sdmix – Fotolia.com

Autorenfotos: Nicole Geck, www.geck-fotografie.de

Druck und Verlagsdienstleister: www.tredition.de

Printed in Germany

2. Auflage (Juli 2016)

ISBN: 978-3-944587-19-6

*Wie immer:
Für meine drei Männer.*

Und für meine Eltern, ohne die ich nicht so wäre, wie ich bin!

Anmerkung der Autorin:

Die Personen, die Handlung und Gebäude/Örtlichkeiten rund um die *Oberauklinik* sind meiner Phantasie entsprungen. Alle weiteren Details in und um Freiburg herum sind so realistisch wie möglich beschrieben, allerdings sind mit meiner blühenden Phantasie auch hier immer mal wieder die „Gäule“ durchgegangen.

Liste der Hauptdarsteller

Katja Thalbach, 30 Jahre, Fachärztin für Orthopädie und Unfall-Chirurgie

Stefan Marquardt, 38 Jahre, Facharzt für Orthopädie und Unfall-Chirurgie

Viktoria Karl, Fachärztin für Gynäkologie

Gerd Werner, Chef der Oberauklinik

Birgit Werner, Stationsleitung Chirurgie, Gerd Werners Frau

Susanne Volk, Fachärztin für Gynäkologie, Viktorias Partnerin, Tochter von Gerd Werner aus erster Ehe

Markus Volk, Narkosearzt und Susannes Mann

Maximiliane Werner, Tochter von Birgit und Gerd Werner

Carola Thalbach, Katjas Mutter, Tierärztin

Thomas Thalbach, Katjas Vater, Lehrer

Florian Bergmann, Birgit Werners Sohn aus erster Ehe

Karin Ady, OP-Schwester

Tara Jafari, Hebammenschülerin, Maxis beste Freundin

Janis Wohlfahrt, Maxis Kumpel



März 2009

Irgendwo fiel eine Tür lautstark ins Schloss.

„Macht bitte alleine fertig. Ich muss in die Notaufnahme.“

Energische Worte hallten durch den in warmes Sonnenlicht getauchten Flur der Freiburger Oberauklinik. Kurz darauf näherten sich eilige Schritte, dann wurde die Gestalt einer jungen Frau sichtbar, die um die Ecke schlitterte.

Der Mann, der allein in der Patientenecke saß und die ersten wärmenden Sonnenstrahlen an diesem Montagmorgen genoss, lächelte. Die junge Ärztin, um deren Hals ein auffällig regenbogenfarbenes Stethoskop baumelte, sah er heute zum ersten Mal. Seine Augen ließen leider nicht zu, dass er den Namen der Ärztin entziffern konnte, der oberhalb einer üppigen Brust in das orangefarbene Poloshirt eingestickt war – diese Tatsache war ihm nämlich trotz seiner Kurzsichtigkeit nicht entgangen.

Die Ärztin stieß einen derben Fluch aus, denn aus den Lautsprechern mahnte es zum wiederholten Mal: „Doktor Marquardt und Doktor Thalbach, bitte in die Notaufnahme!“ Er ließ sie nicht aus den Augen. Beobachtete, wie sie beim Näherkommen auf ihren Piepser schaute und ihn mit einem Lächeln knapp grüßte, die letzten Schritte zum Aufzug eilte und dort stehenblieb, um ungeduldig mehrmals hintereinander auf den Knopf zu drücken.

Was für ein Augenschmaus. Diese attraktive Ärztin hätte ihm mit Sicherheit seinen wochenlangen Krankenhausaufenthalt versüßt, wenn

er sie vorher schon entdeckt hätte. Während sie ungeduldig wartete, unterzog er sie von seinem Sonnenplatz aus einer eingehenden Musterrung: Sie war höchstens Anfang dreißig, er schätzte sie auf knappe eins sechzig und ihre wohlgeformte, sportliche Figur war gut zu erkennen. Eine Figur mit genau den idealen Rundungen an den richtigen Stellen und einem seidig blonden Pferdeschwanz, der bei jeder ihrer ungeduldigen Bewegungen auf- und niederwippte.

„Komm schon, du blödes Ding.“ Erneut malträtierte sie den unschuldigen Knopf und schien ihren Beobachter erst jetzt richtig wahrzunehmen. Auf dem herzförmigen Gesicht erschien ein Lächeln, ihre Augen funkelten und die Art, wie sie nun schicksalsergeben mit den Schultern zuckte, amüsierte ihn. Ihr sah man das Schalkhafte schon von weitem an, auch wenn ihre gute Laune gerade am Nullpunkt anzukommen schien.

Wie gerne wäre er jetzt aufgesprungen und hätte sie in ein Gespräch verwickelt. Stattdessen umklammerte er seinen Stock, lehnte sein Kinn darauf und ignorierte die schmerzenden Glieder. Leise seufzte er und wünschte sich, er wäre noch einmal fünfzig Jahre jünger – so wie der Mann, der jetzt um die Ecke bog, die Ärztin entdeckte, kurzzeitig ins Straucheln geriet und dann erkennbar gemächlicher in Richtung Aufzug weiterging. Interessiert beobachtete er das weitere Geschehen, denn dieser Halbrott in Weiß war, wie er aus eigener Erfahrung wusste, alles andere als ein freundlicher Zeitgenosse.



Katja Thalbach wartete auf den Aufzug und steckte den Piepser wieder ein, nachdem sie dem unüberhörbaren Warnton, der die nervigen Lautsprecheransagen ersetzte, ein Ende bereitet hatte.

„Herrgott, ich bin ja schon unterwegs.“ Während sie mit sich selbst

sprach, drückte sie erneut ungeduldig auf den Aufzugsknopf und fixierte die Stockwerksanzeige über der Aufzugstür.

„Ich sehe schon, es hat sich nichts geändert! Selbst wenn es Ihnen doch irgendwann gelingen sollte, den Knopf durch die Wand zu drücken, *der Aufzug kommt dadurch auch nicht schneller.*“

Katjas gute Laune war wie weggeblasen. Diese tiefe Stimme kannte sie allzu gut. Sie zählte bis fünf, dann erst drehte sie sich zum leitenden Oberarzt der Orthopädie und Unfallchirurgie um, der sich ihr näherte und sie mit arrogantem Lächeln musterte.

„Morgen, Herr Kollege. Wie immer ein Scherz auf Lager. *Auch das ändert sich wohl nie.*“

Er ignorierte ihre Spitze. „Frau Doktor Thalbach ist also nach sieben langen Monaten wieder im Haus. Was für eine Freude.“

Katja drehte sich weg und hypnotisierte die Anzeige des Aufzugs.

„Und? Wie war die Arbeit in der Münchner Uniklinik?“, erkundigte er sich – Sekunden, bevor das Schweigen unangenehm wurde.

„Wesentlich hektischer als bei uns hier.“ Sie blickte nicht zu ihm auf. „Aber es hat sich gelohnt, Professor Werners Rat anzunehmen und auf dem Endspurt zum Facharzt auch noch die Neurochirurgie abzudecken.“

Aus den Augenwinkeln bemerkte sie, wie Doktor Stefan Marquardt sie von oben bis unten musterte. Dann wandte er den Blick ab und schien nun seinerseits die Anzeige über dem Aufzug interessanter zu finden.

Auch das würde sich nie ändern! Katja verzog unbemerkt den Mund. Er hatte ihr gegenüber von jeher die Angewohnheit an den Tag gelegt, sie immer nur mit seinem Blick zu streifen, niemals direkt anzusehen. Das empfand sie als herablassend und unhöflich. Wieder verstrichen die Sekunden, während sie warteten und sich anschwiegen. *Das fing ja schon wieder gut an!*

Endlich waren Stimmen zu hören, die als undeutliches Echo durch den Aufzugsschacht wehten, doch der Aufzug schien im vierten Stock

blockiert zu werden. Gelächter war zu hören. Da kam plötzlich Leben in Stefan Marquardt. „Was ist denn heute wieder los? Der Aufzug steht und steht. Die quatschen doch bestimmt nur. Es wird Zeit, dass wir einen separaten Aufzug zu den Schockräumen bekommen.“

Er hämmerte mit der Faust gegen die Tür. Sofort hörte man hektische Schritte und die bekannten Geräusche, wenn sich die Aufzugstüren schlossen.

„Geht doch.“ Stefan Marquardt grinste sie ungefähr null Komma fünf Sekunden an, bevor er den Blick wieder abwandte.

„Ist der Umbau genehmigt?“, fragte Katja, die seine Andeutung registriert hatte.

„Fast. Aber interessiert Sie das überhaupt noch? Bestimmt wollte man Sie in München gleich behalten.“ Sein tiefer Bass, der einen donnernden Tonfall annehmen konnte, klang nicht ganz so fest wie gewohnt.

„Können Sie hellsehen? Ich habe schon ein Vertragsangebot.“ Katja lächelte zufrieden. Ihre Zukunftsplanung nahm Formen an, denn demnächst hieß es für sie den nächsten Schritt zu machen, der sie ihrem großen Traum ein weiteres Stück näherbrachte: Als Chefärztin zu arbeiten! Vermutlich würde sie auch dies in Rekordzeit schaffen. Schließlich nahm sie dafür auch einige Entbehrungen in Kauf.

„War ja eigentlich klar“, murmelte er.

Wenn sie es nicht besser wüsste, dann hätte sie seinen Blick als Enttäuschung interpretiert. Irritiert wandte sie sich ab und beschloss, seine Bemerkung zu ignorieren. Doch dann spürte sie eine Berührung in ihrem Nacken und drehte sich blitzartig wieder zu ihm um.

Stefan Marquardt hielt ihr einen durchsichtigen Hautfetzen unter die Nase, den er offenbar in ihrem Nacken abgezogen hatte. „Und wie ich sehe, hatten sie anschließend auch noch Zeit für einen ausgiebigen Urlaub. Wohin ging's dieses Jahr? Wieder in die Südsee?“

Er wartete ihre Antwort erst gar nicht ab. „Wie können Sie nur wochenlang in der Sonne liegen. Das muss doch auf die Dauer langweilig

werden. Außerdem ist es nicht gesund.“

Hast du eine Ahnung! Von in der Sonne liegen kann keine Rede sein. Trotz seiner ständigen Seitenhiebe hatte sie ihn bis heute nicht darüber aufgeklärt, was sie eigentlich Jahr für Jahr während ihres Urlaubs wirklich tat.

„Falsch, dieses Jahr war es die Karibik. Sind Sie etwa neidisch?“ Kaum wieder im Lande, schon rasselte sie mit Stefan Marquardt zusammen. Sie zupfte ihm den Fetzen aus der Hand, wickelte diesen in ein Taschentuch und sah ihn angriffslustig an. „Haben Sie mich etwa vermisst?“

Er wurde einer Antwort enthoben, denn endlich hielt der Aufzug. Wenn Katja nicht auf die Uhr geschaut hätte, hätte sie gedacht, es wäre seit dem Notruf eine halbe Stunde vergangen und nicht erst ein paar Minuten. Als sich die Aufzugstüren öffneten, ließ ihr Stefan Marquardt galant den Vortritt. Das war aber schon alles, was er ihr gegenüber an Höflichkeit normalerweise an den Tag legte – was er ihr mit den nächsten Worten auch schon bewies: „Und wie ich Sie vermisst habe! Die Monate ohne Ihr ständiges Genörgel waren ganz schön langweilig.“

Katja verkniff sich einen weiteren Kommentar. Sie hatte es aufgegeben, von einem normalen Verhältnis zu Stefan Marquardt zu träumen. Wenn sie in den fünf Jahren, in denen sie nun mit ihm zusammenarbeitete, eines gelernt hatte, war es die Tatsache, dass es Menschen gab, mit denen sie nie auskommen würde – selbst wenn sie es noch so sehr versuchte. Aber mit Stefan Marquardt kam man sowieso nur klar, wenn man einen großen Bogen um ihn machte und es so wenig wie möglich Berührungspunkte gab.

Mit größtmöglichem Abstand lehnte sie sich an die gegenüberliegende Wand und musterte ihn unverhohlen. Wenn er sie schon nicht ansehen konnte – sie konnte es!

Doktor Stefan Marquardt war sehr groß, von kräftiger Statur, hatte dunkle Haare, ein kantiges, männliches Gesicht mit einem sehr ge-

pflegten Bart an Oberlippe und Kinn, der sie unweigerlich an die Figur des d'Artagnan erinnerte. Wenn er nicht immer eine solch unnahbare, fast schon verkniffene Miene zur Schau getragen hätte, dann könnte man ihn sogar tatsächlich als überaus gutaussehend bezeichnen. Ihre Freundin Viktoria Karl, die als Gynäkologin ebenfalls hier an der Oberauklinik arbeitete, hatte ihm bereits am ersten Tag den Titel *Doktor Sauertopf* verliehen. Und dieser Name drückte sein ganzes Erscheinungsbild aus: Steif – humorlos – distanziert.

Nur seine Augen waren faszinierend – dunkelgrün, wie irische Seen und genauso tief und unergründlich. Doch sie konnten einen stechenden Blick aussenden, der einem durch Mark und Bein fuhr und jeden sofort einschüchterte - immer wieder auch sie selbst. Sie ging daher, fast von der ersten Minute an, auf Distanz. Nicht, dass sie sich grundsätzlich viel zu sagen hätten – ganz im Gegenteil. Sie wusste nach all den Jahren nichts über ihn und ahnte, er würde schweigen, bis sie sich in der Notaufnahme gegenüberstanden. Und selbst dort würden sie nur wenige Worte miteinander wechseln, was daran lag, dass sie sich im Operationssaal blind verstanden und genauso blind aufeinander verlassen konnten. Die Jahre an seiner Seite hatten aus Doktor Stefan Marquardt und ihr ein Team geformt, das seinesgleichen suchte – allerdings nur an einem Platz: Im OP. Dort waren alle Kämpfe vergessen, da harmonisierten sie und ergänzten sich blendend.

Als Medizinstudentin im Praxisjahr war sie an die Privatklinik gekommen, die am Ortsrand von Freiburg nahe der Dreisam, in einem uralten Gutshof untergebracht war, der mitten in einem parkähnlichen Gelände lag.

Hier hatte sie als Assistenzärztin in den letzten Jahren ihre Facharztausbildung durchlaufen, war vom Oberarzt Doktor Stefan Marquardt und dem Chefarzt Professor Gerd Werner ausgebildet worden. Jetzt stand sie kurz vor der Prüfung zur Fachärztin für Orthopädie und Unfallchirurgie.

„Ich nehme an, die Leitung in München offeriert Ihnen eine Ober-

arztstelle. Ich greife Professor Werner nicht vor, wenn ich Ihnen sage, dass er Ihnen momentan leider nur eine Facharztstelle und meine Stellvertretung anbieten kann.“

Die Worte von Stefan Marquardt rissen sie unvermittelt aus ihren Gedanken und im ersten Moment dachte sie, sie hätte sich verhöhrt.

„Ist das jetzt eine Frage oder wollen Sie mir nahelegen, nach München zu wechseln?“, erkundigte sie sich vorsichtig.

„Selbstverständlich nicht!“ Stefan Marquardt sah sie irritiert an.

„Also interpretiere ich es als Frage, ob ich hier an der Klinik bleiben will.“

„Tun Sie das.“

„Und das fragen Sie mich im Aufzug?“, wunderte sie sich.

„Wo sonst? Im OP oder im Waschraum vielleicht?“ Er sah sie jetzt völlig verständnislos an.

Katja gab einen lautlosen Stoßseufzer von sich. Er war ja so ein brillanter Arzt und Chirurg, aber als Mensch und Vorgesetzter fehlte ihm jegliches Feingefühl und das Wissen, wie seine Mitarbeiter tickten.

„Ein Vier-Augen-Gespräch in Ihrem Büro hätte es vielleicht auch getan“, murmelte sie pikiert.

Er zuckte lediglich mit den Schultern. „Was wäre daran anders? Wollen Sie nun? Ja oder nein?“

„Das muss ich mir erst in Ruhe überlegen.“ Sie gehörte nicht zu denen, die spontan eine solche Entscheidung trafen. „Aber eines kann ich heute schon sagen: Meine Zustimmung wäre an eine Bedingung geknüpft.“ Sie sah ihn streitlustig an.

„Welche?“

„Ich rede in Zukunft bei der Visite mit den Patienten, sonst rennt doch noch irgendwann einer schreiend davon.“

Er schnappte nach Luft und sah für einen Moment aus, als wolle er ihr den Hals umdrehen. Doch bevor er zu einer Erwiderung ansetzen konnte, hielt der Aufzug im Erdgeschoss, wo sich die Notaufnahme mit den Schockräumen befand.

„Da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen“, meinte er und wandte ihr den Rücken zu. Die Aufzugstüren öffneten sich. Stefan Marquardt trat vor ihr hinaus und bahnte sich und ihr einen Weg durch die vor dem Fahrstuhl wartenden Personen. Katja starrte auf seinen breiten Rücken und schluckte den Ärger hinunter. Jetzt musste ihre ganze Konzentration dem Unfallopfer gelten, das sie gleich vorfinden würde und nicht ihrer akribisch durchgeplanten Zukunft, bei der der nächste Schritt nicht, wie von Stefan Marquardt vorgeschlagen, Fachärztin, sondern Oberärztin hieß – egal wie. Kurz nach Stefan Marquardt betrat sie die Notaufnahme.



Viktoria Karl befand sich auf dem Weg zur Gynäkologie und schaute dem ungleichen Paar hinterher, das aus dem Aufzug stürmte. Amüsiert schüttelte sie den Kopf. Katja bemerkte sie nicht einmal, so sehr war ihre Freundin wieder in eine hitzige Diskussion mit ihrem Chef verstrickt. Viktoria sah buchstäblich die Dampfwolken, die aus Katjas Ohren aufgestiegen. Kichernd bog sie auf den Steg ein, der das Hauptgebäude, in dem sich die chirurgische Abteilung mit Operationssälen, den beiden Schockräumen und der Notaufnahme befand, von der Gynäkologie trennte. Sie freute sich auf ihren ersten Arbeitstag nach dem Urlaub, dennoch hätte sie jetzt zu gern in der Notaufnahme Mäuschen gespielt.

Einen kurzen Moment verharrte sie; vom gläsernen Steg konnte man auf die weitläufige Parkanlage und den angrenzenden Wald blicken, der zum Klinikgelände gehörte und in dem, trotz der frühen Morgenstunde, schon Patienten wie Besucher unterwegs waren. Dieser Steg trennte den altehrwürdigen Gutshof vom ultramodernen Anbau, in dem sich ihr Arbeitsplatz befand. Hier hatte sie in den letzten Jahren ihre Facharztausbildung absolviert und trat heute, nach drei Wochen

Urlaub, ihren Dienst als Oberärztin an. Als Urlaub konnte man die Wochen, die sie gemeinsam mit Katja für eine weltweit agierende medizinische Hilfsorganisation auf Haiti verbracht hatte, eigentlich nicht nennen.

Wer hätte das gedacht? Wohl kaum die Menschen, die sie früher heftig dafür kritisiert hatten, dass sie ohne Plan und Ziel einfach nur in den Tag hineingelebt hatte und als junge Abiturientin ausschließlich von Hochzeit und dem ungeborenen Kind geträumt hatte.

Diese Träume gab es schon längst nicht mehr. Zurückgeblieben war ein vertrauter Stich im Herzen, sobald sie an damals dachte und ein Ehrgeiz, von dem sie nicht gewusst hatte, dass er in ihr schlummerte. Ehrgeiz und so viel unbändige Freude an ihrem Beruf, dass sie freiwillig seit Jahren auf ihren Sommerurlaub verzichtete und stattdessen in die Länder reiste, in denen Hilfe am nötigsten war.

Die Glastür öffnete sich und der vertraute Geruch, ein Gemisch von Desinfektions-, Scheuermitteln und frischer Wäsche zog ihre Atemwege empor. Augenblicklich wurde die Stille, die sie im Steg noch begleitet hatte, von Gesprächsfetzen und Türenschnallen abgelöst. Automatisch filterte sie die energische Stimme von Tara Jafari heraus, die hier auf der Gynäkologie ihre Ausbildung zur Hebamme absolvierte und von der man heute schon ahnte, dass sie es später bis zur Stationsleiterin bringen würde. Tara hatte genau das Quäntchen Einfühlungsvermögen und fand instinktiv immer den richtigen Ton, den man brauchte, um Frauen, die kurz vor ihrer Niederkunft standen und mit heftigsten Schmerzen kämpften, davon zu überzeugen, was das Beste für sie war.

„Morgen, Tara“, Viktoria hob grüßend den Arm, als Tara mit einer hochschwangeren Patientin untergehakt, ihren Weg kreuzte.

„Hey, Vicki“, grüßte die zurück und wandte sich gleich wieder an ihre Patientin. „Tief ein- und ausatmen, wir sind gleich im Kreißsaal. Die bunte Tür mit dem Storch ist es auch schon.“

Viktoria war wenige Schritte später vor dem Büro angekommen, das

sie sich mit ihrer Chefin, Susanne Volk, teilte. Ohne anzuklopfen trat sie ein, fand es jedoch verlassen vor. Schon auf dem Weg zum Schreibtisch ließ sie ihren Lederrucksack von der Schulter gleiten und zog sich die gefütterte Jeansjacke aus. Auf dem Tisch lagen ein hellgrünes Poloshirt und ein weißer Umschlag. Ein Notizzettel, auf dem die Handschrift ihrer Chefin zu erkennen war, klebte darauf: „Hallo, Vicki. Herzlich willkommen zurück. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit mit einer tollen Kollegin und Freundin. Die Kopie deines Vertrages ist im Umschlag. Alles Liebe, Susanne.“ Dahinter stand offenbar noch hastig gekritzelt: „Einen guten Start als Oberärztin. Bin im Kreißaal. Lass’ uns gemeinsam Mittagessen.“

Viktoria strich sich ihre roten Locken aus den Augen, grinste und verstaute den Umschlag in ihrem Rucksack. Dann hob sie ehrfürchtig das Poloshirt hoch und bestaunte das eingestickte Logo: „Oberauklinik, Gynäkologie – Doktor Viktoria Karl, Oberärztin“.

„Wow!“ Viktoria drückte sich das Shirt an ihre Brust. „Katja wird vor Neid platzen.“

Ihr stiegen vor Freude die Tränen in die Augen und nicht zum ersten Mal an diesem Tage fragte sie sich, wo eigentlich die letzten Jahre geblieben waren. Mit dem heutigen Tag war sie Susanne Volks Partnerin hier in der gynäkologischen Abteilung und alle Entbehrungen hatten ein Ende.

„Na, Überraschung gelungen?“, fragte in diesem Moment eine leise Stimme in ihrem Rücken, und sie drehte sich freudestrahlend um.

„Hey, hallo. Ja. Danke, Susanne.“ Viktoria klemmte das Poloshirt unter ihre Achsel und zog Susanne Volk in den Arm oder versuchte es zumindest. Dass sie bereits vor ihrer abschließenden Facharztprüfung zur Oberärztin ernannt worden war, lag nämlich unter anderem daran, dass Susanne Volk im sechsten Monat mit Zwillingen schwanger war und heute schon aussah, wie andere kurz vor der Niederkunft.

„Ehre, wem Ehre gebührt!“ Susanne lächelte und erwiderte etwas ungenlenk die Umarmung. „Das war so abgemacht und nicht zuletzt

hast du das meiner Mutter zu verdanken. Sie meint, ich muss mich mehr schonen. Gut schaust du aus.“ Susanne hob den Kopf und Viktoria sah sich einer eingehenden Musterung unterzogen.

„Dieses Mal habe ich keinen Sonnenbrand“, erklärte Viktoria stolz und stellte insgeheim Vergleiche an: Susanne klein und zierlich, seidig glänzend schwarze Haare und hochschwanger, mit dem seligen Ausdruck im Gesicht, den nur werdende Mütter zur Schau trugen. Als würde sie in einen Spiegel blicken, wusste sie genau, was Susanne sah: Viktoria war viel zu dünn für ihre knapp eins achtzig Länge. Ausgestattet war sie mit einer wallenden, nie zu bändigenden orangeroten Mähne, die eine drahtartige Konsistenz hatte und sie jeden Morgen zur Verzweiflung trieb. Sie hatte selbst nach dem Karibik-Urlaub noch ihre helle Haut und glücklicherweise nur ein rotes Näschen, während man Susanne schon Anfang März am dunklen Teint ansah, dass sie sich in jeder freien Minute eine Sonnenpause gönnte.

Diese trat jetzt einen Schritt zurück und schwankte kurzzeitig, dann hatte sie sich gefangen. Viktoria grinste. Wenn man Susannes zierliche Gestalt sah und dann den überdimensionalen Bauch betrachtete, fragte man sich, warum Susanne eigentlich nicht ständig nach vornüberkippte. Geschweige denn, wie sie es schaffte, die ganzen Untersuchungen durchzuführen oder Babys auf die Welt zu holen.

„Uff, wenn ich ehrlich bin, bin ich selbst sehr froh, dass du wieder da bist und dass wir mit Jörg Schreier rechtzeitig einen neuen Assistenzarzt eingestellt haben.“

„Trotzdem ist es keine Selbstverständlichkeit, mich vor der Facharztprüfung zur Oberärztin zu befördern, selbst wenn es ausgemacht war. Susanne, wenn ich dich so ansehe, dann sollten wir wirklich dringend den Dienstplan überdenken. Du wirkst doppelt so dick wie vor meinem Urlaub. Wir machen nachher einen Ultraschall.“

„Selbstverständlich, Frau Doktor Karl!“ Susanne verdrehte die Augen. „Aber wir müssen warten, bis der werdende Papa Zeit hat. Er will schließlich nichts verpassen und unten haben sie eben einen Notfall

reinbekommen. Kurz und knapp, Markus ist bestimmt noch ewig im OP.“

„Das weiß ich schon. Ich habe Katja und Stefan von weitem auf dem Weg dorthin gesehen.“ Viktoria grinste. „Sie hatten keinen Blick für mich und wenn mich nicht alles täuscht, dann waren sie schon wieder heftig am Streiten.“

„Ich fürchte, das wird sich nie ändern. Schade eigentlich.“ Susanne watschelte um den Schreibtisch und ließ sich auf der gegenüberliegenden Seite auf ihren Drehstuhl sinken, der unter ihrem Gewicht ächzte. „Ich bin echt froh, dass dein Urlaub rum ist. Los, ein paar Minuten haben wir noch, erzähl mir, wie es war.“



Grelles Licht zwang Katja, ihre Augen zu schließen, sobald sie den Schockraum betreten hatte. Sie blinzelte und sah ein junges Mädchen intubiert auf einer Trage mit Vakuummatratze liegen, mit der sie vom Hubschrauber zum Schockraum transportiert worden war. Karin Ady, die leitende Ambulanz-Schwester, war damit beschäftigt, die Patientin vorsichtig zu entkleiden und leitete dabei eine Schülerin an. Katja hörte deren routinierten Erklärungen nur mit einem Ohr zu. Ihre ganze Aufmerksamkeit war auf die Patientin gerichtet. Mit dem ersten Blick erkannte Katja das Ausmaß: Ihre Patientin hatte einen hässlichen Riss im Gesicht und der rechte Oberarm war geschient. Der Hals war mit einer Orthese stabilisiert. Während sie sich Handschuhe überzog, ließ sie ihre Patientin nicht mehr aus den Augen. Markus Volk, der Chef des Narkoseteams, nickte kurz zur Begrüßung, dann kümmerte er sich um die intubierte Patientin, während der Notarzt die Versorgung am Unfallort schilderte.

„Fahrrad gegen Pkw. Die Leitstelle hat uns zu Ihnen geleitet. In der Uniklinik sind sämtliche Schockräume belegt. Patientin intubiert. Sie ist jetzt stabil. Blutdruck systolisch, kleiner 110, Sauerstoffsättigung 98 %.“

Die üblichen medizinischen Begriffe flogen hin und her: „GCS?“

„GCS bei 8, Schädel-Hirn-Trauma, Beckenfraktur, Humerusfraktur rechts und die Weichteilverletzungen im Gesicht.“ Der Notarzt rasselte die vermuteten Diagnosen herunter. Die Patientin war mehrfach verletzt, im ersten Schritt ging es jetzt darum, sie zu stabilisieren. Der GCS-Wert, mit dem man die Bewusstseins- und Hirnfunktionsstörun-

gen bei einem Schädel-Hirn-Trauma eingliederte, verhielt sich für Katja, dass der Notarzt die Patientin am Unfallort unter anderem desorientiert und mit eingeschränkter Motorik vorgefunden hatte.

Alles lief nach einem Muster ab, das Katja schon in Fleisch und Blut übergegangen war. Ihre Rollen waren klar definiert. Stefan Marquardt hatte das Sagen hier im Schockraum, sie und das weitere Ambulanz-Team waren jedoch so eingespielt, dass er kaum Anweisungen geben musste. „Achtung, wir lagern um, dann sofort zum CT, wenn Markus mit den Narkosegeräten soweit ist.“

Der hob lediglich fünf Finger und arbeitete konzentriert weiter. Alle packten mit an und betteten schließlich die Patienten vorsichtig auf den mobilen OP-Tisch um. Der Notarzt legte das Notfallprotokoll auf einen Schrank und der Rettungssanitäter schob die Trage aus dem Schockraum.

„So, das war es. Wir übergeben also an Sie, schönen Tag noch. Ach übrigens, die Polizei wird auch noch vorbeikommen, es gab weder eine Adresse noch einen Ausweis in ihren Sachen.“

Katja nahm diese Worte kommentarlos zur Kenntnis und hörte Sekunden später das Zischen der Hydraulik, die die Tür hinter dem Arzt wieder schloss. Hektische Betriebsamkeit setzte ein, Mitgefühl war hier fehl am Platz und wurde durch Wissen und Routine ersetzt.

Stefan Marquardt rasselte seine Instruktionen runter: „Wir brauchen umgehend ein komplettes Blutbild, inklusive Drogenscreening.“

Katja begann währenddessen mit dem Bodycheck. „Pupillen lichtreagibel, normal weit.“ Die Verletzung im Gesicht war tief, jedoch nicht besorgniserregend. Der Oberarm jedoch war instabil.

„Das wird eine Fraktur sein, das sehen wir besser auf dem CT“, murmelte Katja. „Karin, den Sonographen.“

Sie untersuchte per Ultraschall das Abdomen und den Thorax, während Stefan Marquardt einen Zugang an der unverletzten linken Hand legte.

„Keine freie Flüssigkeit, Leber, Milz, Niere ohne Befunde“, stellte sie